

Seit diesem Jahr sind chinesische Diplomaten in ihren Äusserungen viel aggressiver geworden – sie pflegen einen Stil, der als einer von «Wolfskrieger» bezeichnet wird. Der Begriff ist entlehnt aus einem nationalistisch-patriotischen Film, der in China sehr populär war.

Chinas «Wolfskrieger»-Diplomatie ist keineswegs ein Zufall. Denn Peking glaubt, dass es an der Zeit sei, die Welt nach seinem Willen zu verändern. Viele westliche Länder scheinen immer noch in Illusionen über den Charakter von Xi Jinpings Regimeführung gefangen, die Hoffnung hegend, die Volksrepublik China mittels Verständnis und Dialog veranlassen zu können, zu einem «verantwortungsbewussten Global Player» zu werden. Doch wird sich China in naher Zukunft wirklich von seinem aggressiven diplomatischen Gebaren abkehren?

Gemäss dem Kalender der Kommunistischen Partei Chinas stellt jeder Sommer eine kritische Phase der Einführung einer neuen Politik dar; Hauptindikator dafür ist das sagenumwobene Beidaihe-Treffen zwischen den heutigen Machthabern und hohen Parteiveteranen. Viele chinesische Beobachter meinten, dass dieses Jahr ein Machtkampf unvermeidlich sein werde. Auslöser dafür sei die Unzufriedenheit mit Xi Jinpings Aussenpolitik. Die Sicht ist verbreitet, dass Xis wölfische Politik den Handlungsspielraum Chinas in der Welt erheblich eingeschränkt hat.

Die Welt soll dankbar sein

Beim Ausbruch des Coronavirus in Wuhan hat China vorsätzlich verspätet einen intransparenten Bericht an die Weltgesundheitsorganisation (WHO) abgeliefert. Hinzu kommt, dass der Regierungssprecher Zhao Lijian Länder wie die USA bezichtigte, der Ursprungsort des Virus zu sein. Ins Gewicht fällt auch Chinas Blamage in der «Schutzmaskendiplomatie», wo man einen grossen Eifer an den Tag legte, die Welt zu zwingen, China für seinen Effort, Covid-19 zu bändigen, dankbar zu sein. Dabei ging es vor allem darum, das schlechte Image, das man sich zu Beginn der Epidemie wegen Verzögerung, Leugnung und Vertuschung eingehandelt hatte, aufzumöbeln. Schliesslich wurde das freie Hongkong durch die Einführung eines neuen Sicherheitsgesetzes und eine Reihe von Gewaltmassnahmen de facto dem ideologischen System der KPCh einverleibt. Die eigenmächtige Änderung des Status quo von «One country, two systems» hat in vielen westlichen Ländern zu Protesten und Gegenreaktionen geführt. Alles zusammen hat zur Folge, dass man der KP Chinas nunmehr mit grösstem Misstrauen begegnet.

Ebendies ist der Grund, warum viele China-Experten spekulierten, dass die Parteiveteranen auf dem Beidaihe-Treffen ihre extreme Unzufriedenheit mit Xi Jinping zum Ausdruck bringen und sogar eine Ablösung seiner Macht in die Wege leiten würden. Das Treffen hat jedoch gezeigt, dass Xi während seiner achtjährigen Regierungszeit genügend Erfahrungen in Machtkämpfen gesammelt hat, so dass es für ihn ein Leichtes war, dem Missmut der Parteialtesten Paroli zu bieten.

Als Parteivorsitzender wird Xi Jinping unbeeinträchtigt bei seinem Plan bleiben, ihn aber verfeinern. Dieser Plan wird auf der fünften Plenartagung des 19. Zentralkomitees im Oktober in Peking bekanntgegeben werden. Er besteht aus zwei Teilen, dem bevorstehenden 14. Fünfjahresplan und dem von Xi Jinping selbst entworfenen «Ziel 2035», das seinen «chinesischen Traum» widerspiegelt. Die Betonung langfristigen Handelns bietet Xi eine gute Grundlage, bis 2035 an der Macht zu bleiben. Dann wird er 82 Jahre alt sein. Mao Zedong starb in ebendiesem Alter und hinterliess dem chinesischen Volk ein bankrott Land. Und jetzt regiert über China ein Mao Zedong ähnlicher Führer, Xi Jinping, der viel ehrgeiziger ist als der «Grosse Vorsitzende». Er möchte der Welt ein China präsentieren, das man fürchten soll.

Selbstgefälligkeit

Xis wölfische Diplomatie basiert auf einer Reihe von Erkenntnissen über China selbst und die globale Welt. Einige dieser Wahrnehmungen scheinen durchaus sachkundig zu sein, andere aber beruhen eher auf Fehleinschätzungen über China und den Rest der Welt.

Eine dieser Perzeptionen ist die Überzeugung, dass China die Vereinigten Staaten in naher Zukunft überholt haben wird. Danach steht an, dass China in internationalen Angelegenheiten die USA bald ersetzen wird. Diese Ansicht ist in den wichtigsten politischen und akademischen Zirkeln Chinas fest verankert. Im Gegensatz dazu setzt ein Grossteil der amerikanischen Eliten ein dickes Fragezeichen hinter diese «Unvermeidbarkeit».

Die derzeitigen chinesischen Machthaber verkennen, dass, wenn es «Unvermeidbarkeit» denn geben soll, diese auf jener sanften Herangehensweise beruht, die der Westen lange Zeit China gegenüber praktizierte. Diese Art von Toleranz und Vertrauen ermöglichte es dem Land, westliche Technologie zu «erlernen» und sogar zu «stehlen» und später auch zu «kaufen». Wenn die Prämissen dieser Zugewandtheit plötzlich wegbrechen, wie

Chinas «Wolfskrieger»-Diplomatie ist ein Irrweg

Corona hat die schwelende Krise zwischen China und dem Westen noch verschärft. Pekings gegen internationale Regeln verstossendes Powerplay erwächst immer mehr Widerstand. Was Xi Jinping wenig kümmert. Ein zäher Kampf steht bevor. Gastkommentar von Junhua Zhang

Früher gab es Korrekturmechanismen im Lande. Heute deutet vieles darauf hin, dass die Möglichkeiten dazu fast vollständig geschwunden sind.

dies im Verhältnis zu den USA bereits der Fall ist, werden die Dinge schnell instabil.

Die zweite Perzeption ist, dass der Status Chinas als Manufaktur der Welt unantastbar ist. Unter dieser Prämisse wären das internationale Kapital ebenso wie die westlichen Industriestaaten zwangsläufig auf China angewiesen. Was nichts anderes bedeutet, als dass das Schicksal der Weltwirtschaft in den Händen der chinesischen Führung läge. Laut einer kürzlich vom chinesischen Handelsministerium durchgeführten Umfrage gaben 99 Prozent der mit ausländischem Kapital finanzierten Unternehmen an, dass sie weiterhin in China investieren und dort tätig sein würden. Gleichzeitig musste der Handelsminister vor kurzem jedoch einräumen, dass die ausländische industrielle Produktion zusehends von China weg verlagert wird. Zweifellos sind Länder wie Deutschland mit seiner Automobilindustrie extrem abhängig vom chinesischen Markt. Mehr als 85 Prozent der deutschen Märkte liegen ausserhalb der EU. China war in den letzten vier Jahren Deutschlands grösster Handelspartner. In Peking geht man davon aus, dass das westliche Kapital auf Chinas Seite steht, selbst wenn westliche Regierungen China nicht besonders freundlich gesinnt sind.

Fakt ist indes: China hat den Bogen überspannt. Viele Länder wie Vietnam und Indien sind dabei, ihm das Wasser abzugraben. Von Tag zu Tag verliert China Fertigungsbetriebe. Die entwickelten Länder selber, wie die USA und Japan, haben längst begonnen, eigene Industrien ins Land zurückzuholen. Angesichts der Friktionen der Globalisierung sind sie dabei, die Struktur ihrer Wirtschaft zu überdenken und die Standorte ihrer industriellen Produktion anzupassen.

Die dritte Wahrnehmung ist, dass Chinas Technologie den Westen in einigen Schlüsselbereichen bereits übertroffen hat oder dass es sich auf ähnlichem Niveau bewegt wie die westlichen Gegenspieler. Die chinesischen Entscheidungsträger scheinen von den technologischen Fähigkeiten ihrer Vorzeigefirmen blind überzeugt zu sein. Sie vergessen, dass Chinas industrieller Quantensprung darauf beruhte, dass der Westen Chinas nicht marktwirtschaftskonforme Praktiken lange Zeit tolerierte, weil er sich selber Profit versprach. Heutzutage können Unternehmen wie Huawei aufgrund des Mangels an politischem Vertrauen ihre ehrgeizigen Pläne zur Eroberung des Weltmarkts kaum noch verwirklichen. Die guten alten Zeiten, in denen man andere «durch Abkürzungen» technologisch überholt, sind vorbei.

Der Mantel des Schweigens

Bei der vierten Wahrnehmung handelt es sich um das Gefühl, ein Stadium erreicht zu haben, das es ermöglicht, wirtschaftliche und andere Mittel einzusetzen, um nicht folgsame Länder nach Belieben zu bestrafen. In der Vergangenheit verhängte China Sanktionen meist über Länder, die wirtschaftlich zu schwach waren, um sich wehren zu können. Mittlerweile müssen selbst starke westliche Staaten fürchten, dass China gegen sie vorgeht. Ein typischer Fall ist Australien. Als Covid-19 sich zu einer weltweiten Katastrophe entwickelte, forderten zahlreiche Länder eine unabhängige Untersuchung über den Ursprung des Virus in Wuhan. Australien war eines von ihnen. Um den Mantel des Schweigens über die Sache zu breiten, beschloss Peking Sanktionen gegen Australien. Im Mai dieses Jahres führte China einen Zoll von 80 Prozent auf australische

Gerste ein. Zudem wurden bedeutende australische Rindfleischimporte ausgesetzt. Parallel dazu warnte die Regierung Studenten und Touristen davor, in dieses «rassistische» Land zu reisen. Andere Beispiele liessen sich anfügen. Es sieht so aus, als wäre der Einsatz von wirtschaftlichen und anderen Vergeltungsmassnahmen gegen China-skeptische Länder zu einer neuen Normalität chinesischer Politik geworden.

Die chinesische Führung ignoriert die Tatsache, dass solche Sanktionen, die nicht nur gegen bestehende globale Spielregeln, sondern auch gegen grundlegende menschliche Werte verstossen, unweigerlich zum weltweiten Verlust der eigenen moralischen Glaubwürdigkeit führen.

Die erwähnten Perzeptionen sind bei chinesischen Politikern tief verwurzelt. Sie bilden die Grundlage der gegenwärtigen Diplomatie. Wohl sind kleinere Anpassungen möglich, doch muss man davon ausgehen, dass China seine Wahrnehmungen in den kommenden Jahren nicht bedeutend ändern wird. Früher gab es noch interne Korrekturmechanismen im Land. Heute deutet vieles darauf hin, dass die Möglichkeiten dazu fast vollständig geschwunden sind. Unter der Führung von Xi Jinping wird das so bleiben.

Es ist auffällig, dass der Personenkult, wie er unter Mao Zedong verbreitet war, wieder auflebt. Das chinesische Aussenministerium hat vor kurzem ein «Forschungszentrum für Xi Jinpings diplomatisches Denken» eingerichtet und Xi als ausserpolitisches Genie gelobt, weil er «Chinas Diplomatie zu historischen Errungenschaften und in eine neue Ära geführt» habe. Aussenminister Wang Yi sagte: «Xi Jinping ist ein grosser Stratege.» Solcher Lobgesang geht Hand in Hand mit einer Verschärfung der Repression im Land. Ren Zhiqiang, ein prominenter Immobilienmagnat, wagte eine Reihe kritischer Kommentare, in denen er, ohne Namen zu nennen, auf Chinas «Kaiser ohne Kleider» verwies. Xi reagierte darauf: Ren wurde aus der Partei ausgeschlossen und wird wohl den Rest seines Lebens hinter Gittern verbringen müssen.

Chinas aggressive Diplomatie ist keine reine ausserpolitische Angelegenheit, sie steht in engem Zusammenhang mit Pekings Wahrnehmung der Entwicklungen in verschiedenen inneren Bereichen, insbesondere in Wirtschaft, Technologie und Militär. Bis zu einem gewissen Grad ist der durchsetzungsstarke Hardliner-Ansatz ein Spiegel der Selbstbewertung und Selbsteinschätzung der chinesischen Führung.

Technologierennen

Kürzlich hat China kosmetische Anpassungen in seiner Strategie vorgenommen. So hat es die Zahl der Auftritte seines «wölfischen» Regierungssprechers Zhao Lijian reduziert und die öffentliche Präsenz seines neuen «sanften» Gesichts, Wang Wenbin, erhöht. Auch der jüngste Appell von Yang Jiechi, einer Schlüsselfigur in Chinas Aussenpolitik, an die USA, dass man «über alles reden könne», scheint einem Willen zur Mässigung geschuldet zu sein. Tatsächlich aber kann über nichts gesprochen werden, selbst wenn sich China und die Vereinigten Staaten wirklich zum Gespräch hinsetzen würden. Denn China ist nicht bereit für die weiteren politischen und wirtschaftlichen Reformen, die der Westen erwartet. Wenn es um Chinas Kerninteressen wie die autoritäre Handhabung der Hongkong-Frage oder die Stärkung der Präsenz im Südchinesischen Meer und in anderen umstrittenen Gebieten geht, wird Xi Jinping keinen Millimeter aus dem Terrain zurückweichen, welches er bereits erobert hat.

Ob der Westen in der Lage sein wird, sich gegen diese Art der chinesischen Expansion wirksam zur Wehr zu setzen, hängt kurzfristig von seiner Fähigkeit ab, seine Volkswirtschaften so schnell wie möglich neu aufzustellen und die demokratischen Bündnisse, die auf eine ruhmreiche Geschichte seit dem Zweiten Weltkrieg zurückblicken, zu reaktivieren. Langfristig hängt vieles von der Konkurrenz in mehreren relevanten Sparten ab. Der wichtigste Bereich ist jener der Technologie. Es ist richtig, dass Chinas Huawei bei der Umsetzung der 5G-Netze teilweise zwei bis fünf Jahre vor der westlichen Konkurrenz liegt. Das Technologierennen aber ist ein Marathon. Der vorübergehende Erfolg von Huawei bedeutet nicht, dass seine Position auch in Zukunft gesichert ist.

Westliche Demokratien mit ihrer enormen Fähigkeit zur Innovation können die Ambitionen der chinesischen Kommunistischen Partei unter Xi Jinping nur eingrenzen, wenn sie dafür sorgen, dass die eigenen technologischen Kapazitäten den chinesischen überlegen sind und es auch bleiben. Der amerikanische Aussenminister Mike Pompeo hat kürzlich zu Recht gesagt, dass China mit seiner wirtschaftlichen Schlagkraft eine grössere Herausforderung darstelle als die Sowjetunion. Der Wettlauf zwischen China und dem Westen wird die Zukunft aller Nationen auf dem Globus prägen. Ohne ausgefeilte neue Strategien, ohne die Aufrechterhaltung seiner technologischen Überlegenheit und ohne solidarische Pflege der demokratischen Kultur kann der Westen dieses Rennen nicht gewinnen.

Junhua Zhang ist Senior Associate des European Institute for Asian Studies (Eias) in Brüssel.